



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

**Liebe Mitbrüder,
liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bistum Limburg und in der Caritas,
liebe Ordensfrauen und Ordensmänner im Bistum Limburg,
liebe Schwestern und Brüder!**

Limburg, 07. April 2020

Unser Bistum steht Kopf. Das gilt für unser berufliches, privates, für unser geistliches und soziales Leben. Die Corona-Pandemie und die damit verbundene Kontaktsperre haben uns fest im Griff. Heute, am Dienstag der Karwoche, feiern wir traditionell die Chrisam-Messe im Limburger Dom. In dieser Liturgie, die reich an besonderen Riten ist, weihe ich einmal im Jahr die Heiligen Öle, die Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Kranke in unserer Diözese stärken. In diesem Gottesdienst weiß ich mich ganz besonders mit Ihnen verbunden. Viele Priester und Diakone nehmen meine Einladung an und feiern die Heilige Messe mit. Sie erneuern ihr Weiheversprechen und wir kommen gemeinsam ins Gespräch. Auch zahlreiche Ministrantinnen und Ministranten kommen extra zur Chrisam-Messe nach Limburg. In diesem Jahr müssen wir diese für die Sakramentenspendung im ganzen Bistum so wichtige Feier verschieben.

MITEINANDER VERBUNDEN

Mich schmerzt es, dass wir in diesem Jahr die Heilige Woche nicht in gewohnter Weise feiern können. Die Lage ist ernst und fordert uns alle heraus. Gemeinsam müssen wir alles tun, um die Ausbreitung des Corona-Virus weiter zu verlangsamen. Nächstenliebe bedeutet in diesen Wochen, Distanz zu halten und sich trotzdem nahe zu sein. In dieser Zeit ist es mir wichtig, Ihnen zu schreiben und Ihnen zu versichern, dass ich innerlich und im Gebet mit Ihnen allen verbunden bin. Es bestärkt mich zu erleben, wie viel zurzeit gebetet wird und wie neue Netzwerke entstehen. Für wen sind wird da? Diese Frage ist grundlegend für unseren großen Basisprozess „Mehr als du siehst. Kirchenentwicklung im Bistum Limburg“ und sie prägt auch unser aller Engagement in dieser Corona-Krise. In einer Zeit, in der das gewohnte öffentliche und gesellschaftliche Leben weitestgehend still steht, wollen wir dennoch an der Seite der Menschen sein und erkunden, wie dies gelingen kann. Ich danke Ihnen allen, dass Sie sich diesem Auftrag jeden Tag neu, in ganz vielen Bereichen und auf vielfältige Art und Weise stellen. Wir erleben, vor welche Herausforderungen wir in unserem seelsorglichen, karitativen oder administrativen Einsatz gestellt sind, wenn Face-to-Face-Kommunikation nicht möglich und digitale Formate in Seelsorge und Verkündigung noch wenig erprobt und eingeübt sind; wenn wir als Christinnen und Christen besonders gefragt sind, aber Gewohntes nicht möglich ist.

DASEIN UND BLEIBEN

Die Corona-Pandemie wird uns verändern, weil sie einen Haltungswandel einfordert. Fehlerfreundlichkeit, Vertrauen haben und vertrauen können, miteinander in Kommunikation sein und auf das Wort Gottes und das Beispiel Jesu schauen, werden immer wichtiger sein und unser Handeln prägen. Ich bin gespannt, ob sich die Gesellschaft auch nach der Krise noch an die Frauen und Männer erinnern wird, die „systemrelevant“ sind und lebenswichtige Dienste tun, die für andere da sind, nicht aus der Situation fliehen, sondern bleiben. Mit meinem Brief danke ich allen, die in

diesen Bereichen arbeiten und Ihnen allen, dass Sie diese Haltungen mit großer Freundlichkeit und Geduld leben und für die Menschen da sind. Ich bin mit vielen im Gespräch. Ich höre und erlebe, was von Ihnen allen in den Pfarreien, in den Klöstern und Gemeinschaften, in den sozialen und administrativen Bereichen, in den Einrichtungen der Caritas, in Kindertagesstätten, in der Pflege von kranken und alten Menschen, in den Hospizen und Beratungsstellen, in der Krankenhausseelsorge, im Gefängnis, in der Betreuung von Jung und Alt, von Menschen mit und ohne Behinderung, in Hauswirtschaft und Küche und in allen anderen Bereichen unseres kirchlichen Engagements geleistet wird. Das ist großartig und verdient höchsten Respekt, denn Sie alle helfen Menschen auf diese Weise, ihr Leben mitten in der Krise leben zu können. Vergelt's Gott dafür und meinen aufrichtigen Dank!

Ganz herzlich danken will ich auch Ihren Familien und den Menschen, die unmittelbar mit Ihnen zusammenleben. Und ich denke besonders auch an diejenigen, die alleine leben und in großer Sorge um ihre Gesundheit und ihre Zukunft sind. Ich weiß, was diese Krisenzeit Ihnen allen abverlangt. Ich danke Ihnen dafür, dass wir in dieser Zeit zusammenstehen.

Ihnen allen wünsche ich gesegnete Kar- und Ostertage und erbitte Gottes Segen für Sie und die Menschen, die Ihnen anvertraut sind.

Ihr



+ Dr. Georg Bätzing
Bischof von Limburg

Meinem Dank füge ich einen geistlichen Impuls bei. Ich bin überzeugt: Ostern ereignet sich gerade in diesen Tagen so bedeutsam, wie selten sonst.

EXPERIMENT OSTERN WIE EIN FEST IM KRISENMODUS GELINGEN KANN

Ostern findet statt, doch völlig anders als gewöhnlich. Wo sonst Besucherströme die Ostermärkte füllen – gähnende Leere. Partys junger Leute ab Donnerstagabend – in die sozialen Netzwerke verlegt. Kilometerlange Staus im Reiseverkehr entfallen, stattdessen freie Bahn für den Waren- und Lieferverkehr. Die ersten richtig prallen Wochenenden für Geschäftswelt und Gastronomie in diesem Frühjahr – ersatzlos gestrichen; schwere Zeiten für alle, die damit ihren Lebensunterhalt verdienen. Nach anstrengenden Wochen im Arbeitsleben sonst sehlichst erwartet – jetzt ein weiteres überlanges Wochenende. Familientreffen abgesagt. Besuch bei Großeltern und betagten Verwandten finden per Skype nur bescheidenen Ersatz. Erstkommunionfeiern auf unbestimmte Zeit verschoben, schwierig für die Kinder und die Familien. Pflegekräfte und Ärzte in den Krankenhäusern und Senioreneinrichtungen leben an der Seite ihrer Klienten und Patienten seit Wochen im Dauerstress, und die kritischen Situationen nehmen zu. Kaum auszuhalten ist auch der Kontrast zwischen der Aufbruchsstimmung im Frühlingserwachen und den massiv eingetrübten Zukunftserwartungen.

EINE ECHE HERAUSFORDERUNG

Ostern, ganz anders als üblich. Das empfinden vor allem Christinnen und Christen. Für uns sind diese Tage zwischen dem Gründonnerstagabend und dem Morgen des Ostersonntags die wichtigste Zeit im Jahr. Nach Weihnachten werden die Ostergottesdienste immer am besten besucht. Jetzt werden sie unter Ausschluss der Öffentlichkeit gefeiert. Gott sei Dank gibt es die Möglichkeit, über Radio, Fernsehen und Internet an den Feierlichkeiten teilzunehmen und Impulse zu bekommen. Aber was ist das schon für solche, die es gerade jetzt drängt, zusammenzukommen, aufmerksam der Leidensgeschichte Jesu zu folgen, mit der Osterbotschaft und dem Ostermahl der Eucharistie und anschließend beim gemeinsamen Osterfrühstück die Hoffnung zu feiern?

Ostern im Jahr 2020 stellt wirklich eine Herausforderung dar. Für alle. Sie könnte zur Chance werden, wenn es uns gelingt, uns umzustellen auch in dieser Hinsicht. Die vergangenen Wochen haben ja gezeigt, wie anpassungsfähig wir im Umgang mit der Krise sind. Wir stellen uns um und lernen schnell, uns anders ein- und auszurichten. Das macht mir wirklich Mut. Und ich wünsche uns Gläubigen, dass wir jetzt auch unser Ostern als ein Experiment im besten Sinn verstehen. Ostern mal ganz anders. Ostern, dorthin zurück verlegt, wo es hingehört, in den Alltag unter uns Menschen. Ob uns dieser Sprung in eine andere Perspektive gelingt?

DIENEN IST SYSTEMRELEVANT

Gründonnerstag, das ist ein besonderer Abend. Jesus zieht sich mit seinen Freunden in die Hausgemeinschaft zurück. Noch heute feiern die jüdischen Familien Pessach zu Hause am Tisch. In diesem Jahr geht es vielen so. Zuhause bleiben. Da bekommt das Essen miteinander am Tisch Bedeutung. Den Tisch herrichten, für die Gaben danken, einander wahrnehmen und zuhören, Zeit haben. Das biblische Bild dieses Abends ist eine gewöhnliche Szene. Vor dem Essen Hände waschen, und in der jüdischen Kultur Füße waschen. Knechtsarbeit. Wer dient und wer bedient, das ist festgelegt, Statusfrage. Jesus verstört, denn er dreht die Verhältnisse um. Ein Beispiel, damit auch wir so handeln. Wer macht bei uns eigentlich die Drecksarbeit? Wer dient – und was verdient er und sie? Ganz neue Perspektiven tun sich in dieser Krisenzeit auf, wer und was die „systemrelevanten“ Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind. Hoffentlich vergessen wir es nicht und verändern etwas im Bewerten von Dienst und Verdienst.

An Karfreitag wird die Leidensgeschichte Jesu gelesen, wie sie der Evangelist Johannes erzählt. Jesus leidet und stirbt. Er ist das Opfer eines ungerechten Urteils. Sündenböcke werden auch heute gesucht und gefunden. Einer wird schon schuld sein. Wer will aber verantwortlich gemacht werden? Jesus ist bereit dazu. Er nimmt die Schuld der vielen auf sich. Freiwillig. Johannes zeichnet es feinsinnig nach. Jesus beherrscht die Szene. Er bleibt souverän. Alle anderen spielen ihm gegenüber bloß Nebenrollen. Die Kraftquelle Jesu ist sein Gottvertrauen. Er setzt sein Leben ein – einer für alle. Ich las: „Dass sich die einen mehr nehmen als die anderen, nennt man in diesen Tagen ‚hamstern‘, und es ist verpönt. Dass sich die einen mehr nehmen als die anderen, nennt man sonst Marktwirtschaft, und es ist heilig.“ Was folgt daraus, dass Jesus in seiner Passion die Verhältnisse umkehrt. „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6,2), heißt die Maxime einer neuen Gesellschaftsordnung im Reich Gottes.

KEIN ANRECHT AUF GESUNDHEIT UND UNSTERBLICHKEIT

Grabesstille ist schwer zu ertragen. In diesen Wochen wird sie uns zugemutet. Menschen müssen einsam sterben. Nur wenige stehen an ihren Gräbern. Unter den Bedingungen von Corona sind Bestattungen doppelt traurig. Denn vielen bleibt es verwehrt, den Verstorbenen und ihren Angehörigen Respekt und Nähe zu schenken. In diesen Zeiten verstummen sogar die Diskussionen um ein Tanzverbot an stillen Tagen. Was zuletzt als aus der Zeit gefallene Gängelung freier Bürger attackiert wurde und nur schwer zu begründen schien, wird selbstverständlich eingehalten. Die meisten haben verstanden, dass der „shutdown“, die radikale Beruhigung des öffentlichen Lebens, die Gefahren eindämmt, vor denen niemand sicher sein kann. Im christlichen Verständnis ist der Karsamstag Tag der Grabesruhe

Christi. Er lenkt den Blick auch auf unsere Sterblichkeit. Der Tod gehört zum Leben. Wir sind verwundbar, verletzlich, endlich. Wir haben kein Recht auf Gesundheit und Unsterblichkeit. Zu wissen, dass Gottes Sohn bis in den Tod hinein mit uns solidarisch wurde, ist für mich unendlich tröstlich.

GOTT IST EIN FREUND DES LEBENS

Der erste Blick in ein frisches Grab ist immer schmerzvoll. Der zweite Blick ins Grab Jesu war für die Jüngerinnen und Jünger aber noch viel verstörender. Denn es war leer. Mit dem Tod rechnen wir. Auferstehung war nicht zu erwarten. Sie übersteigt das Menschenmögliche. Auch wenn der Frühling eine Ahnung vermittelt und die Liebe sich keinesfalls abfindet mit dem Tod: Auferstehung wird nur glauben können, wer dem Geheimnis Gottes traut. Gott kann unsere Grenzen weiten. Seine schöpferische Kraft übersteigt die Macht des Todes. Die Wissenschaftler, Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger und alle, die mit vereinten Kräften gegen das Virus kämpfen, dürfen gewiss sein: Gott kämpft mit. Denn er ist ein Freund des Lebens. Er liebt seine Schöpfung. Und er sucht Menschen, die mit ihm aufstehen gegen alle Ausbeutung und Bedrohung dieses Wunderwerkes. Darum ist Ostern das Fest der großen Hoffnung. In diesem Jahr zwar ganz anders, aber nicht weniger sinnvoll und schön.

Frohe Ostern für Sie alle!

Bischof Georg Bätzing